

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Zwei Amtsbrüder

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

Maaren mit ehrliehen deutschen Preiszetteln, nichts verwelcht oder englisiert. —

Wie ich mir nun so die Handschuhe anversuche, kommen die zwei Mädchen der Frau Kurz in den Laden gesprungen und machen vor mir ihren Knix.

„Guten Morgen Kinderchen, wo kommt Ihr her?“ fragte ich.

„Aus d'r Kerch,“ sagte das ältere Mädchen.

„Aus der Kirche? Und aus welcher?“

„Aus d'r altkatholische.“

„Ah, so sind Sie altkatholisch?“ wandte ich mich an Frau Kurz.

„Ja, Madame,“ antwortete diese, „deß heeßt, ich bin

se so lieb, sie gingte for' en durch's Feier, weil'r halt mit'n aach so lieb und gut iss. Do gucke Se, die kleen Krott do, hott'n in'eme Medallion am Hals hente. Sie hott sich'n kaast von ihrem Sundtagsgeld bei'm Meder. Am letschte Sundtag sin mei Rinner heem kumme, un hawe for lauter Blessier gerufe: Liebs Mutterle, setz kummst doch in de Himmel!

„So? no, dess freet mich, haw ich g'sagt. — Ja, unser Herr Parrer hott gepredigt, sage se, hawe se g'sagt, es kante alle Leit in de Himmel, wo brav wäre. Un wege dem Kerchegehn hott'r g'sagt, 's wär g'scheider, die Mitter dhäte daheem ihr Rinner b'sorge, als so viel in die Kerch laase.“

„Sehn Se, Madame,“ setze Frau Kurz hinzu, „derendwegen sin mer altkatholisch worre, un ich sag Gottlob drum!“



„Ach Gott Mutter, Mutter du kummst nit in de Himmel.“ evangelisch, un mei Mann iss katholisch, mer sin gemischt; er hatt awer nit dran gedentt, unner die Altkatholische zu geh'n, awer do sinn die Rinner als heemkomme, dum Herr Kaplan, un hawe so dumm's Zeug g'schwätzt.“

„Et, ei, und was denn?“

„Genmol iss die kleen aus d'r Kerch kumme, un hot gegreint un gekrifsche, daß 's er's Herzschteck gewo hot: Ach Gott Mutter, Mutter, du kummst nit in de Himmel!“

„Was gescht de?“ hab ich g'sagt, „ich nit in de Himmel?“

„Ja, d'r Herr Kaplan hott's in d'r Kriischtelehr gepredigt. Norr die Katholische kumme in de Himmel, un du bischt doch lutherisch! Ach Gott, ach Gott!“

„E anner mol sin se heem kumme un hawe des nämlich Liedel g'sunge: Ach Gott, liebi Mutter, du kummst noch e mol nit in de Himmel! — Mir iss d'r Verstand schill g'schtanne. — D'r Herr Kaplan hott g'sagt, norr wer wenigstens zweemol wechentlich in die Kerch geht, kummt in de Himmel. Un du, Mutter, gehst norr alle verzehn Dag in die Predigt.“

„Wie mei eigene Rinner so zu mer geredd hawe, do iss mer's Wasser in die Nage g'schoffe, un ich hab greime müsse vor Schmerz und vor Born. Iss dess aach recht von so 'me geistliche Herr, die Rinner gege ihr leidliche Mutter so uffzuhebe? —

„Gleich bin ich zu mein Mann gange un hab em Alles verzáhlt.“

„Awer do hätte Se mein Mann sehe solle — no Se kenne en so, mein Mann! Was? hott'r g'sagt, wolle die Paffe aach in meiner Familie Unfriede schtiffe? Jekt hob ich 's jatt, jekt geh'n mer unner die Altkatholise! Un so sin mer altkatholisch worre. Un wie bin ich froh! Sie glaawe gar nit, wie gern die Rinner jekt zu ihrem Herr Parrer gehn; den hawe

### Zwei Amtsbrüder.

... stetten im badischen Oberlande ist ein Dörfchen, hat einige Dundert Einwohner; London aber ist die Hauptstadt von England und wohnen drei Millionen Engländer darin. Das ist nun freilich ein Unterschied; in einem aber sind sie gleich, jedes hat seinen Bürgermeister. Unter den drei Millionen Engländern in London sind aber auch viele Nichtengländer, zum Beispiel Deutsche, und unter den Deutschen einer, der heißt Kaver Meierhuber, ist Uhrenmacher, wohnt in London, Regent-Street (Street ist englisch und heißt auf deutsch Straße) Nr. 3576, acht Treppen hoch, und ist von H... stetten im badischen Oberlande gebürtig. Dem starb seine Waise in H... stetten, Anna Maria Meierhuberin, seines Vaters Schwester, und vermachte ihm 37 Gulden baares Geld und 6 Mannshaut Neben. An den Bürgermeister von H... stetten trat nun die Aufgabe heran, den Kaver von dem glücklichen Unglücksfall zu benachrichtigen, und es wäre dies eine einfache Sache gewesen, wenn man etwas von der Regent-Street Nr. 3576 gewußt hätte. Der Aufenthalt des Uhrenmachers war aber in H... stetten Niemand bekannt, und man hätte ebenso gut ein Sandkorn am Schönberg bei Freiburg suchen können, als den Kaver in dem großen London. —



„Ich schreibe an meinen Amtsbruder in London.“

Ein Bürgermeister von H... stetten kommt aber nicht so leicht in Verlegenheit, und in der Gemeinderathssitzung, die über den schwierigen Fall abgehalten wurde, erklärte er: „Ich schreibe an meinen Amtsbruder in London, der muß das Schreiben an den Kaver besorgen. Punktum!“

Also wurde folgendes Schreiben nach London verfaßt und abgelassen:

Das Bürgermeisteramt H . . . . stetten  
an daselbige  
in London.

Das Ableben der Anna Maria  
Meierhuberin,  
Erbischaft betreffend.

Da uns der Aufenthaltort des in dortiger Gemeinde  
ansässigen Uhrenmacher Kaver Meierhuber, gebürtig von  
H . . . . stetten, nicht bekannt ist, so ersuchen wir wohl-  
wollendes Bürgermeisteramt, demselben das anliegende  
bürgermeisteramtliche Schreiben durch den dortigen Orts-  
polizeidiener gefälligst zustellen lassen zu wollen.

Zu Gegendiensten bereit.

H . . . . stetten, den 12. Hornung 1873.

Martin Hofelmeier,  
Bürgermeister.

vdt. Rufbauer, Rathschreiber.

Der Bürgermeister von London, man nennt ihn Lord-  
major, und ist ein reicher, vornehmer Herr, der über  
so viele Unterthanen zu gebieten hat, als bei uns ein  
kleiner König, — nun dieser Lordmajor hat in einer  
großen Gesellschaft von Herzögen, Grafen, Lords und  
andern hohen Herren den Brief seines Amtsbuders in  
H . . . . stetten zum Besten gegeben, und ungeheure Hei-  
terkeit erregt.

Der Brief aber ist durch den Londoner Orts-  
polizeidiener richtig bestellt worden.

### Wie einer nieder Deutsch gelernt hat.

Der Michel von Kimmelbach war im Franzosenkriege  
zwei Jahre in Frankreich drin gewesen, beim Train,  
wie man in Deutschland das Fuhrwesen nennt.  
Franzosen hatte er keine umgebracht, denn das ist  
beim Train nicht Sitte, dagegen aber hatte er einige  
französische Broden aufgeschnappt, mit denen er sich immer  
in seinem Heimathdorfe breit machte, daß die Bauern  
Maul und Nasen aufsperrten. Sie hießen ihn deshalb  
auch nur den Franzosen-Michel. Er hatte es sogar zu  
der Fertigkeit gebracht, gebrochen Deutsch zu sprechen, und  
einzelne Worte ganz zu verstehen, was ihn ungemein in  
der Achtung seiner Mitbürger hob.

„Comment s'appelle ça“, konnte er den Adlerwirth fra-  
gen, bei dem er als Knecht eingetreten war.

„Das nennt man auf Deutsch einen Misthaufen,“ sagte  
dann der Adlerwirth und schaute seinen Knecht bewun-  
dernd an.

„Ah, oui! Misthaufen! Haufen de Mist! C'est ça!“

Eines Tages war der Franzosen-Michel mit des Adler-  
wirths Magd, der Gretel, auf dem Felde und häufelte  
Kartoffeln. Die Gretel war nicht dumm, sie hatte den  
Michel längst durchschaut, und lachte ihm in's Gesicht,  
wenn er mit seinem Französisch um sich warf. Das Kar-  
toffel-Häufeln war aber nicht ganz nach Michels Geschmack,  
und schon nach der ersten Viertelstunde ließ er die Hacke  
vor sich stehen und steckte die Hände in die Hosentaschen.

„Was ist mit Dir Michel? Bist Du schon müde?“ fragte  
die Gretel.

„Comment?“

„Ob Du schon müde bist, Du Hansnarr?“

„Müde? Oui! Sein verdammt schwer, das Dings da.  
Comment s'appelle ça?“ antwortete der Michel, und  
deutete auf die Hacke. Wie er aber sagte Comment  
s'appelle ça, gab er, zur Bekräftigung, daß er unmdg-  
lich wissen könnte, daß die Hacke auf deutsch Hacke heiße,  
dem vor ihm stehenden Werkzeuge einen gewaltigen Fuß-  
tritt, so daß der lange, hagenbuchene Stiel der Hacke in

Schwung kam, und dem Michel so gewaltig in's Gesicht  
schlug, daß ihm das Blut aus Mund und Nase floß.

„Au! Au!“ schrie der Michel, „verdammte Hacke!“ und  
fuhr flugs mit den Händen aus den Hosentaschen nach dem  
beleidigten Gesichte. „Ich glaube gar, die verfluchte Hacke  
hat mir zwei Zähne eingeschlagen!“

„Ha, ha, ha!“ lachte die Gretel, „geschieht Dir ganz  
Recht, Du Narr! Hast Du jetzt Deutsch gelernt?“ und  
„comment s'appelle ça?“ setzte sie boshaft hinzu.

„Hacke,“ sagte der Michel kleinlaut, und hielt sich die  
Backe; sie hat mir wahrhaftig einen Zahn eingeschlagen.  
Hört man mir's nicht an im Sprechen?“

So hat der Franzosen-Michel wieder Deutsch gelernt,  
und der Lehrmeister war eine deutsche Hacke und das  
Lehrgeld ein Zahn.

Der Michel hat niemals mehr Französisch gesprochen.

### Ein Brief an den Hinkenden.

London, 25. Februar 1875.

Lieber Hinkender!

Die Straßen draußen sind so voll Nebel und Spitz-  
huben, — bekanntlich in London die treuesten Schutz-  
und Trug-Bündler —, daß ich im Interesse meiner  
Uhr und meiner Börse es vorziehe, heute zu Hause zu  
bleiben und an Euch zu schreiben, lieber Hinkender. Räm-  
lich ich habe etwas für euren Kalender. Ihr wißt, es  
macht mir Freude, das merkwürdige Geschöpf, das man  
Engländer nennt, zu studiren, und das kann man am  
Besten in ihren Clubs. Und so bin ich denn auch in den  
Alpenclub gerathen. Das milde Wetter, zu welchem der  
Monat Februar einen Anrenn genommen hat, zwick schon  
sämmliche Londoner Bergturisten in die Beine, und schon  
steht da und dort einer gerüstet, um mit Nächstem in die  
Berge zu fahren. Unser Alpenclub geht natürlich mit  
gutem Beispiele voran, und entwickelt eine ungeheure  
Thätigkeit, um von der den Winter über getriebenen Theorie  
nunmehr zur Praxis überzugehen. Der ewige Streit  
zwischen den Vorwärts- und Rückwärtskletterern, und zwi-  
schen den Halsbrechern mit und ohne Strick, der mit un-  
geheurer Erbitterung geführt wurde, ohne zu einem Re-  
sultate zu gelangen, fing an, dem Publikum langweilig zu  
werden, und mit großem Interesse wendete es sich deshalb  
einzelnen Zügen großartigster Turistenkühnheit zu, wie  
sie eben nur bei der großen englischen Nation gefunden  
werden können, und die hier von Mund zu Munde gehen.  
So — erzählt man — kam kürzlich zu einem der renom-  
mirtesten Londoner Chirurgen ein junger Mann, legte  
eine Hundertpfundnote auf den Tisch und ersuchte den  
Mann, ihm gefälligst beide Unterschenkel abzuschneiden.  
Der Wundarzt maß seinen sonderbaren Besuch mit er-  
staunten Blicken, denn der junge Mann war ein Bild der  
Gesundheit und erfreute sich zweier so gesunder und stram-  
mer Beine, wie sie nur je ein Engländer in einem Paar  
farvirter Hosen stecken hatte. Er fürchtete es mit einem  
Narren zu thun zu haben. Doch der gesunde Patient  
riß ihn alsbald aus seinem Irrthume. „Herr,“ sagte er,  
„England hat bereits einen Mann aufzuweisen gehabt, der  
ohne Arme und Beine im Parlamente und zu Pferde  
saß, aber es hat noch keinen Mann, der ohne Beine die  
Alpen besteigt. Ich habe mit Lord Burskham 1000 Pfund  
gewettet, ohne Füße das Finsteraarhorn zu besteigen. Bitte  
schneiden Sie zu.“ Der junge Alpenclubist war außer sich,  
daß der Wundarzt sich beharrlich weigerte ihn seiner ge-  
sunden Gliedmaßen zu berauben, und mit einem Goddamm  
verließ er das Zimmer. —

Alles Aehnliche übersteigt aber folgendes verblügte Ge-  
sichte.

